

CHRISTIAN WILLE
Universität Luxemburg, Unité de Recherche IPSE

B/Ordering in der Großregion. Mobilitäten – Grenzen – Identitäten

Im Leitbild für die regionalpolitische Zusammenarbeit in der Großregion¹ wird prognostiziert, dass sich die Bewohner des Vierländerecks eines Tages zugleich ihrer Wohnregion und der Großregion zugehörig fühlen. Damit werden Identitätsfragen aufgeworfen und von den Autoren des Leitbilds wahrhaft „europäisch“ beantwortet: „Sie [die Menschen] fühlen sich der Großregion zugehörig und empfinden sich als Gemeinschaft. Dennoch sind sie Wallonen, Luxemburger, Lothringer, Rheinland-Pfälzer und Saarländer geblieben.“ (Gipfel der Großregion 2003: 1) Diese Zukunftsvision, die nunmehr vor zehn Jahren entwickelt wurde, soll in diesem Beitrag hinterfragt werden, besitzen Identitäten doch besonders in Grenzregionen eine politische Brisanz, ebenso wie hier ihre Konstruiertheit und Fragilität deutlich werden. Unter Identitäten werden dabei Entwürfe des Selbst verstanden, die sich auf unterschiedliche inhaltliche Dimensionen beziehen (z.B. auf räumliche Maßstabsebenen oder soziale Gruppen), die in alltagkulturnellen Praktiken und Diskursen manifest werden und in ihrer Kontextabhängigkeit veränderbar sind. Diesem Verständnis zufolge wird nicht danach gefragt, ob Eigenschaften oder Subjekte einander gleich – also identisch – sind (*idem*), sondern welche Eigenschaften überhaupt vorliegen bzw. was ein Subjekt ausmacht (*ipse*) (Ricoeur 1990). Identität bezeichnet im Weiteren demnach das Selbstverständnis der Bewohner der Großregion, das in sozialen Praktiken in Erscheinung tritt. Diese sind als ‚manifeste Oberflächen‘ von Identitäten zu verstehen und strukturieren sich entlang von Unterscheidungen, die den Prozess des B/Ordering kennzeichnen. Als solcher wird der Vollzug von sozialen Praktiken der (sozial-)räumlichen Differenzierung (im Sinne des Bordering) bezeichnet, der Codierungen des Hier/Dort oder Eigenen/Fremden zum Ergebnis hat, die wiederum bestimmte symbolische Ordnungen der sozialen Wirklichkeit (im

¹ Zum Gebiet der Großregion zählen die deutschen Bundesländer Saarland und Rheinland-Pfalz, die französische Region Lothringen, das souveräne Großherzogtum Luxemburg und die belgische Region Wallonien mit der deutschsprachigen und französischen Gemeinschaft.

Sinne des Ordering) repräsentieren (Houtum, Naerssen 2002: 126). Die hier interessierende Fragestellung lautet, welche Ordnungen des Eigenen/Fremden sich im Selbstverständnis der Bewohner der Großregion abzeichnen und inwiefern diese auf eine grenzüberschreitende Identität schließen lassen. Vor diesem Hintergrund werden zunächst Grenzgänger in der Großregion betrachtet, stehen sie doch – ähnlich wie andere postmoderne Denkfiguren² – besonders im Verdacht, eine grenzüberschreitende Identität zu entwickeln. Danach rücken die Bewohner Luxemburgs in den Blick, die aufgrund der geringen Größe des Landes und der massiven Präsenz von Grenzgängern im Großherzogtum vermutlich einen identitären Bezug zur Großregion und ihren Bewohnern aufweisen. Die zu besprechenden Selbstinterpretationen beider Personengruppen beziehen sich auf unterschiedliche Aspekte von Identitäten, die in einer Befragung (Wille 2012a) von Grenzgängern in der Großregion (N=458) und einer Repräsentativbefragung (IPSE 2011) der Luxemburger Wohnbevölkerung (N=1.600) erhoben wurden. In beiden Studien wurden qualitative und quantitative Erhebungstechniken verwendet und die jeweiligen Ergebnisse gewinnbringend miteinander kombiniert. Zur Kontextualisierung der in diesem Beitrag vorgestellten Untersuchungsergebnisse wird zunächst eine Übersicht zur Grenzgängersituation in der Großregion gegeben.

Grenzüberschreitender Arbeitsmarkt

Spuren des dauerhaften Pendelns über nationale Grenzen hinweg lassen sich im Gebiet der heutigen Großregion spätestens seit Ende des 19. Jahrhunderts nachzeichnen. Seitdem haben sich – bedingt durch verschiedene wirtschaftliche und politische Umbrüche – vermehrt neue grenzüberschreitende Arbeitnehmerströme herausgebildet oder Richtungswechsel der Arbeitsmigration vollzogen. Einen besonderen Auftrieb erfuhr das Grenzgängerswesen in der Großregion in den 1980er Jahren, als Luxemburg – bedingt durch frühzeitige und rasche Strukturwandelmaßnahmen in Folge der Ölkrisse der 1970er Jahre – verstärkt Arbeitskräfte nachfragte. Bis heute ist die Großregion von einer bemerkenswerten Mobilität gekennzeichnet, pendelt hier doch ein Viertel aller Grenzgänger in der Europäischen Union. Diese mehr als 200.000 Pendler im Vierländereck arbeiten zu ca. drei Vierteln in Luxemburg und über die Hälfte wohnt in Lothringen, womit beide Regionen von außerordentlicher Bedeutung für den grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt sind. Seine ausführliche Darstellung erfolgt an anderer Stelle (Wille 2012a: 105ff.), hier werden zwei zentrale Merkmale herausgestellt.

² Zum Beispiel Flaneure und Touristen (Baumann 1997).

Konzentration der Ströme auf Luxemburg: Das Großherzogtum hat, wie oben angedeutet, für das Grenzgängerwesen spätestens seit den 1980er Jahren stetig an Bedeutung gewonnen. So pendeln seit Anfang der 1990er Jahre mehr Franzosen nach Luxemburg als nach Deutschland; ebenso ist seit der Jahrtausendwende ein spürbarer Anstieg der Grenzgänger aus Deutschland nach Luxemburg zu verzeichnen. Mit dieser Entwicklung verknüpft ist die wachsende Bedeutung der Arbeitskräfte aus den Nachbarregionen für die Luxemburger Wirtschaft. Im Jahr 2001 arbeiteten – neben den ansässigen Ausländern – erstmals mehr Grenzgänger im Großherzogtum als Luxemburger. Heute stellen die 155.000 Einpendler (2011) im Großherzogtum bereits fast die Hälfte (44 %) der dort Erwerbstätigen. Sie arbeiten überwiegend in privatwirtschaftlichen Sektoren und hier vor allem im verarbeitenden Gewerbe, in den unternehmensnahen Dienstleistungen oder im Handel.

Asymmetrie der Ströme: Mit der sich auf Luxemburg zuspitzenden Konzentration der Ströme verbunden ist eine gewisse Unidirektionalität der Arbeitnehmermobilität. Angesprochen wird damit das quantitative Ungleichgewicht der Ein- und Auspendelbewegungen in den Teilgebieten der Großregionen. Besonders augenfällig ist die Asymmetrie in Luxemburg, wo den 155.000 Einpendlern nur ca. 1.000 Auspendler gegenüberstehen. Das bedeutet, das Großherzogtum verzeichnet täglich einen enormen Arbeitskräftegewinn im Gegensatz zu den Nachbarregionen, aus denen – mit Ausnahme des Saarlands – täglich weitaus mehr Grenzgänger auspendeln als einpendeln. Besonders betroffen vom negativen Pendlersaldo ist Lothringen, wo die meisten Grenzgänger in der Großregion wohnen.

Diese Ausführungen verdeutlichen die intensiven Austauschprozesse auf dem grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt und die besondere Rolle Luxemburgs. Darauf aufbauend wird nun in einem ersten Schritt hinterfragt, inwiefern sich die zirkuläre Mobilität auf räumliche Identitäten von Grenzgängern auswirkt.

Identitätskonstruktionen von Grenzgängern

Den Identitätskonstruktionen von Grenzgängern wird anhand von drei Teilsaspekten nachgespürt. Dabei geht es um die Frage, inwiefern sie sich unterschiedlichen räumlichen Ebenen zugehörig fühlen, sie die jeweilige Arbeitsregion als „Ausland“ wahrnehmen und wie sie die Einwohner ihrer Wohn- und Arbeitsregion charakterisieren. Mit diesen Fragestellungen, die jeweils Differenzierungen oder die Relativierung von Differenzkonstruktionen zwischen dem Eigenen und Anderen thematisieren, werden drei

Grundformen der „raumbezogenen Identifikation“ abgedeckt.³ Die berücksichtigten empirischen Ergebnisse basieren auf der oben genannten Befragung von Grenzgängern in der Großregion, deren Stichprobe sich folgendermaßen zusammensetzt:

Tabelle 1: Stichprobe nach Grenzgängerströmen

Wohnregion	Arbeitsregion	Anzahl	Anteil an der Stichprobe (%)
Lothringen	Saarland	87	19,0
Lothringen	Rheinland-Pfalz	22	4,8
Lothringen	Luxemburg	85	18,6
Lothringen	Wallonien	96	21,0
Saarland	Luxemburg	28	6,1
Rheinland-Pfalz	Luxemburg	106	23,1
Wallonien	Luxemburg	14	3,1
Sonstige	/	20	4,4
Insgesamt	/	458	100,0

Quelle: Wille 2012a: 97

Räumliche Zugehörigkeiten: In der Untersuchung wurden den 458 Grenzgängern verschiedene räumliche Maßstabsebenen⁴ vorgelegt mit der Bitte, ihre jeweils empfundene Zugehörigkeit anzugeben („Ich empfinde mich als Bürger von...“). Im Ergebnis besitzen alle berücksichtigten Ebenen ein gewisses Identifikationspotential, jedoch von unterschiedlicher Intensität. So ist das größte Zugehörigkeitsempfinden hinsichtlich des Wohnortes (4,2), der Wohnregion (4,3) und des Wohnlandes (4,3) auszumachen, gefolgt von der Ebene des Weltbürgers (3,4) und des Europäers (3,9). Das niedrigste Zugehörigkeitsempfinden ist hinsichtlich der Großregion (2,9) und der Arbeitsregion

³ Dazu zählen mit Graumann (1983): Identification with; identification of; being identified; vgl. weiterführend: Weichhart (1990: 14ff.).

⁴ Weltbürger, Europa, Großregion, Arbeitsland, Wohnland, Wohnregion, Wohnort.

(2,9) festzustellen.⁵ Auch Gundula Scholz (2011: 214ff.) kommt in ihrer Studie bei Jugendlichen und Erwachsenen in den Teilgebieten der Großregion zu dem Ergebnis, dass die großregionale Ebene für räumliche Identitäten hinter der lokalen, regionalen und nationalen Maßstabsebene zurückbleibt. Ein Grund kann darin gesehen werden, dass es sich bei dem, was als Großregion bezeichnet wird, – trotz zahlreicher Kooperationen in nahezu allen Gesellschaftsbereichen – noch weitgehend um ein politisches Konstrukt handelt, das für viele Befragte relativ diffus bleibt und wenig Identifikationsfläche bietet. Denn in Bezug auf die Frage, was „Großregion“ bzw. „SaarLorLux“ sei,⁶ treten unterschiedliche Vorstellungen zu Tage, die nur annähernd den Zuschnitt des politischen Kooperationsraums wiedergeben und eher auf einen Kernraum SaarLorLux verweisen. Bei Letzterem handelt es sich um das Gebiet Saarland-Lothringen-Luxemburg, in dem sich bereits im Zuge des Montandreiecks enge grenzüberschreitende wirtschaftliche Verflechtungen herausbildeten (Ried 1972) und das heute von einer besonderen Intensität der grenzüberschreitenden Kooperationsbeziehungen gekennzeichnet ist (ESPON, Universität Luxemburg 2010: 64).

Hinsichtlich des vergleichsweise schwachen Zugehörigkeitsempfindens zur Arbeitsregion kann für viele Grenzgänger die vorherrschende raumfragmentierende soziale Praxis angeführt werden. Damit wird die ‚ordentliche‘ räumliche Gliederung von beruflichen und außerberuflichen Aktivitäten nach Wohn- und Arbeitsregion angesprochen. So meint bspw. ein in Luxemburg beschäftigter Grenzgänger aus Rheinland-Pfalz: „Ich ziehe die Mittagspause auch deshalb durch, um verantworten zu können, dass ich um sieben Uhr den Abflug mache, um mein Privatleben in Trier zu haben.“ Damit verknüpft ist oftmals auch ein nur relatives Interesse am Tagesgeschehen in der Arbeitsregion, das in der Einstellung „man sei ohnehin nicht betroffen“ zum Ausdruck kommt. Zwar informieren sich 60 % der befragten Grenzgänger über die Tagesaktualität in der Arbeitsregion, jedoch weitgehend passiv bzw. gelegentlich; etwa über die am Arbeitsplatz und in öffentlichen Verkehrsmitteln ausliegenden

⁵ Skala von 1 (schwach ausgeprägte) bis 5 (stark ausgeprägt); Unterschiede hinsichtlich des räumlichen Zugehörigkeitsempfindens bestehen zwischen Zugezogenen und Nicht-Zugezogenen: Grenzgänger, die schon immer in ihrer Wohnregion wohnen, zeigen eine größere Zugehörigkeit zu den Ebenen unterhalb der europäischen; hingegen empfinden sich die aus dem Inland zugezogenen Grenzgänger stärker als Europäer bzw. als Weltbürger.

⁶ Die Befragten wurden in Interviews gebeten, „Großregion“ zu erklären. Sofern „Großregion“ nicht bekannt war, wurden sie aufgefordert „SaarLorLux“ zu erläutern. Zu den Repräsentationen von „Großregion“ bzw. „SaarLorLux“: Wille (2012a: 292).

Zeitungen oder über Kollegen, wie ein in Luxemburg beschäftigter Grenzgänger bestätigt:

Das ist eher irrelevant für mich. Natürlich bekommt man irgendwelche Infos von anderen Kollegen, von luxemburgischen Kollegen, aber ich könnte jetzt keinen La-gebericht abgeben. Da interessiere ich mich schon eher für die deutsche Politik, weil hier eben mein Lebensmittelpunkt ist. (Rheinland-Pfalz – Luxemburg)

Gleichwohl ist zu betonen, dass das Interesse an der Arbeitsregion mit steigendem Lebensalter wächst und dass Grenzgänger, die Familienmitglieder und Freunde in der Arbeitsregion haben und dort auch Alltagsaktivitäten praktizieren (Kino, Theater, Arztbesuche, Ausgehen etc.), eine größere Zugehörigkeit zur Arbeitsregion empfinden als Pendler, auf die diese Merkmale nicht zutreffen (Wille 2012a: 296-304).

Räumliche (Dis-)Kontinuitäten: Weitere Anhaltspunkte für raumbezogene Identitäten gibt die Frage, inwiefern Grenzgänger – die dauerhaft zwischen zwei unterschiedlichen Ländern alternieren – die Arbeitsregion als „Ausland“ wahrnehmen. Die Befragten behaupten nahezu durchgängig, sie empfänden ihre Arbeitsregion nicht als „Ausland“, jedoch bestimmen sie präzise und zum Teil ausführlich, was „dort“ anders sei als in der Wohnregion.

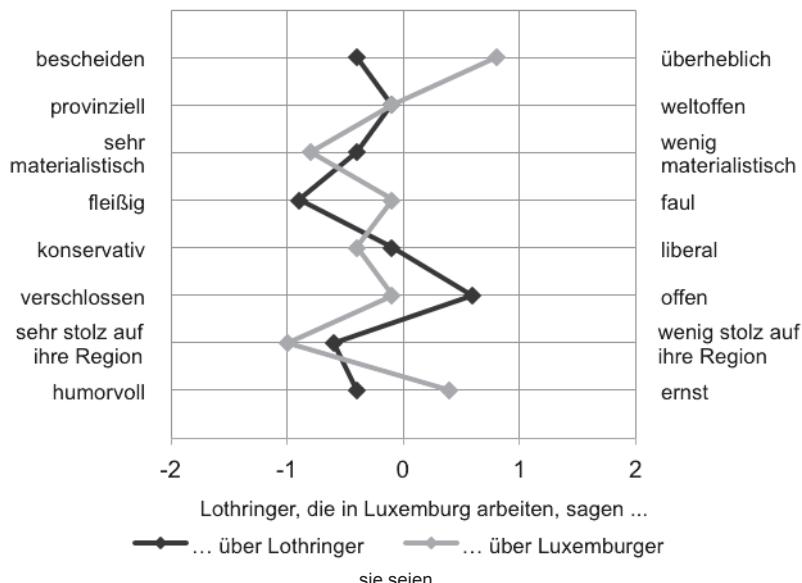
Ich fahre wirklich nur zur Arbeit und tanke. Da nehme ich kaum wahr, dass ich mich im Ausland befinde. Höchstens bei der Sprache... oder beim Einkaufen, da hat man ein ganz anderes Angebot. Oder von den Restaurants her; das kann man mit Deutschland gar nicht vergleichen. Und das andere Flair. Wenn man im Sommer zum Beispiel in Echternach ist, da merkt man direkt den Unterschied – in Luxemburg ist alles sehr gepflegt, das fällt direkt auf gegenüber der Eifel. (Rheinland-Pfalz – Luxemburg)

On n'a pas l'impression de passer une frontière tous les matins. En prenant les transports en commun, on a plein de gens autour qui travaillent au Luxembourg, on n'a vraiment pas l'impression d'aller travailler à l'étranger. Parce qu'il y a pas mal de Français qui y travaillent. Bien qu'on ressente qu'on est dans une grande ville [Luxembourg-Ville], on entend dans le bus et partout plusieurs langues – un peu de français, d'allemand, de luxembourgeois, de l'anglais. (Lothringen – Luxemburg)

Die Zitate illustrieren, dass mit Blick auf Luxemburg stets Sprachen, Supermärkte, Restaurants, das Flair, ebenso wie Nummerschilder, Straßenschilder oder Architektur als „anders“ qualifiziert werden, auch wenn man nicht ins „Ausland“ fährt und angibt „sich daran gewöhnt zu haben“. Damit zeichnen sich Prozesse des B/Ordering ab, welche die politisch-administrativen Grenzen in der Großregion relativieren und sich eher an alltagskulturellen Differenzsetzungen des Eigenen und Fremden orientieren.

Selbst- und Fremdwahrnehmungen: Prozesse der räumlichen Differenzmarkierung können ebenso anhand von Selbst- und Fremdwahrnehmungen rekonstruiert werden. So wurden die 458 Grenzgänger gebeten, Einschätzungen über die Bewohner der Wohn- und Arbeitsregion abzugeben. Hierfür wurde ein semantisches Differential mit – durch adjektivische Gegensatzpaare begrenzten – Skalen eingesetzt. Durch die Verwendung der Gegensatzpaare wurde den Befragten ein semantisches Spektrum eröffnet, auf dem sie mögliche Differenzkonstruktionen eintragen konnten.

Abbildung 1: Selbst- und Fremdwahrnehmungen am Beispiel von Grenzgängern aus Lothringen mit Arbeitsplatz in Luxemburg (n=85)



Quelle: Wille 2012a: 309.

Die Gegenüberstellung der Wahrnehmungen der Bewohner der Wohnregion und jener der Arbeitsregion fördert Differenzierungen zu Tage. So werden – wie am Beispiel von Grenzgängern aus Lothringen mit Arbeitsplatz in Luxemburg – in der Regel positive Eigenschaften eher der „eigenen“ und negative Eigenschaften eher der „anderen“ Gruppe zugeschrieben: Die Einwohner der Arbeitsregionen werden von den Befragten nahezu durchgängig als

überheblich eingestuft; die Personen der Herkunftsregion werden als fleißiger wahrgenommen. Dieses Muster zeigt sich auch, wenn die Offenheit bzw. Verschlossenheit der Personen der Arbeits- und Wohnregion bestimmt wird. Schließlich werden die Einwohner der Wohnregion gegenüber denen der Arbeitsregion als humorvoller qualifiziert (Wille 2012a: 305ff.). Das bedeutet, dass trotz täglicher Grenzüberschreitung an der ‚Ordnung‘ der Bewohner der Arbeitsregion (die Anderen) einerseits und der Bewohner der Wohnregion (die Eigenen) andererseits festgehalten wird. Somit kann nicht davon ausgegangen werden, dass eine auf Dauer angelegte physische Präsenz in zwei Nationalstaaten zwangsläufig eine grenzüberschreitende Identität zum Ergebnis hat, bei der die (noch) an nationalen Grenzen orientierten Kategorien des Eigenen und Anderen verwischen.

Identitätskonstruktionen im Kontext des Grenzgängerwesens

In den bisherigen Überlegungen wurden die Grenzgänger in der Großregion betrachtet. Im Weiteren erfolgt ein Perspektivwechsel, wenn die Luxemburger Wohnbevölkerung hinsichtlich einer möglichen grenzüberschreitenden Identität befragt wird. Dafür wird untersucht, inwiefern die Luxemburger Wohnbevölkerung – angesichts der seit Jahrzehnten wachsenden Präsenz der Grenzgänger in ihrem Land – Differenzmarkierungen gegenüber den Pendlern vornimmt. Oder in anderen Worten: Es wird hinterfragt, inwiefern der Andere (Grenzgänger) in die Sphäre des Eigenen (Luxemburger Wohnbevölkerung) „vorgelassen“ wird. Anhaltspunkte dafür geben die Selbstinterpretationen der Luxemburger Wohnbevölkerung, die in den Wahrnehmungen hinsichtlich der Grenzgänger aufscheinen.⁷

Sprache: Laut der oben genannten Studie sind 57 % der Luxemburger Wohnbevölkerung der Ansicht, Grenzgänger seien „eine Bedrohung für die luxemburgische Sprache“. Angesprochen werden damit Sprachkontaktesituationen im öffentlichen Raum (z.B. in Restaurants, Supermärkten, Krankenhäusern etc.), in denen Luxemburger zum Teil nur eingeschränkt oder gar nicht auf Luxemburgisch kommunizieren können aufgrund der oft mangelnden Sprachkenntnisse der dort beschäftigten Grenzgänger. Bemerkenswerterweise fordern die Befragten in vertiefenden Interviews aber keine fortgeschrittenen Sprachkenntnisse ein, sondern es reiche aus, wenn sich die Pendler „Mühe geben“ bzw. „einen guten Willen zeigen“. Diese Relativierung der Sprachkompetenzen zeigt, dass es hier weniger um die kommunikative

⁷ Die folgenden Ausführungen lehnen an frühere Arbeiten an: Wille 2011; 2012b.

Funktion des Luxemburgischen geht, sondern eher um seine Rolle als Identitätsmarker (Lüdi 2008: 190), was auf Prozesse des B/Ordering verweist.

Kultur: Etwa die Hälfte (55 %) der Luxemburger Wohnbevölkerung ist der Meinung, dass Grenzgänger „eine Bereicherung für die Luxemburger Kultur“ seien. In vertiefenden Interviews wird dabei auf die Mehrsprachigkeit im Großherzogtum verwiesen, auf den ohnehin hohen Ausländeranteil an der Wohnbevölkerung (44 %) sowie teilweise auf das politische und lebensweltliche Konzept der Großregion. Andererseits wird gewünscht, dass sich die Grenzgänger mehr anpassen und dem Land bzw. seinen Einwohnern mehr Interesse und Respekt entgegenbringen sollten. Das bedeutet, dass die Befragten zwar eine gewisse Diversität und Offenheit der Luxemburger Gesellschaft (re-)konstruieren, gleichzeitig aber wird vom Grenzgänger eine Anerkennung der „Luxemburger Kultur“ eingefordert, was wiederum stabilisierend auf die Identität der eigenen Gruppe zurückwirkt.

Wirtschaft: Die Mehrheit der Luxemburger Wohnbevölkerung (87 %) betrachtet die Grenzgänger „als unverzichtbar für die luxemburgische Wirtschaft“. In vertiefenden Interviews zeichnen sich diesbezüglich verschiedene Argumentationslinien ab: So wird auf die unzureichende Zahl der Luxemburger verwiesen, um der ArbeitskräfteNachfrage im Großherzogtum nachzukommen. Des Weiteren werden die nachgefragten Qualifikationen thematisiert, über die Luxemburger oft nur eingeschränkt verfügen. Ferner wird auf den Wohlstand und auf das Wirtschaftswachstum aufmerksam gemacht, die ohne die Grenzgänger nicht möglich (gewesen) wären. Ergänzend werden Grenzgänger von einigen Interviewpartnern als Konsumenten, Steuerzahler und Sanierer der Sozialkassen positiv hervorgehoben.

Arbeitsmarkt: Etwa ein Drittel (34 %) der Luxemburger Wohnbevölkerung ist davon überzeugt, dass „Grenzgänger den Luxemburgern die Arbeitsplätze wegnehmen“. Argumentiert wird, dass Grenzgänger für niedrigere Löhne arbeiten und die Luxemburger somit vom Arbeitsmarkt drängten; andererseits werden die bessere Qualifikation und die Reputation der Grenzgänger als motivierte Arbeitnehmer angeführt. Des Weiteren werden von den Befragten zwar Vorschläge geäußert, wie z.B. Luxemburger anstelle von Grenzgängern zu beschäftigen oder in Unternehmen „Luxemburger-Quoten“ einzuführen. Der größte Teil der Interviewpartner verneint jedoch eine Arbeitsplatzkonkurrenz und verweist auf die Tendenz, dass sich Luxemburger zunehmend auf die Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst zurückziehen, wo sie vor der Konkurrenz ausländischer Arbeitskräfte „geschützt“ bleiben.

Die hier schlaglichtartig dargelegten Untersuchungsergebnisse spiegeln eine relativ positive Wahrnehmung der Grenzgänger in Bezug auf sozio-ökonomische Aspekte wider. In dieser Hinsicht sind sie offenbar willkommen

und werden weitgehend in die Sphäre des Eigenen vorgelassen. Dieses B/Ordering hat die Stabilisierung des Eigenen zum Ziel bzw. die Sicherung von Wohlstand und Wachstum. Mit Blick auf sozio-kulturelle Aspekte ist eher eine exkludierende Haltung der Luxemburger Wohnbevölkerung gegenüber den Grenzgängern auszumachen. Sie zeigt sich in der Betonung einer vermeintlichen Gefahr, die von den Grenzgängern für die luxemburgische Sprache ausgehe, und in der Relativierung einer Bereicherung der luxemburgischen Kultur durch die einpendelnden Arbeitskräfte. Während einerseits also eine gewisse Öffnung des Eigenen für das Andere festzustellen ist, sollen Grenzgänger andererseits Identitätskonstrukte – wie etwa Kultur und Sprache – nicht antasten. In sozio-kultureller Hinsicht wird somit ein B/Ordering betrieben, bei dem besonders die luxemburgische Sprache ein Differenzierungskriterium bildet. Insgesamt spiegeln die Untersuchungsergebnisse eine pragmatische und sich selbst vergewissernde Identitätskonstruktion der Luxemburger Wohnbevölkerung im Kontext des Grenzgängerwesens wider.

Zur Unhintergebarkeit des B/Ordering

Die vorgestellten Untersuchungsergebnisse werden im Folgenden theoretisch rückgebunden. Es ist deutlich geworden, dass die nationalen Grenzen in der Großregion durchlässig geworden sind und vertraute Ordnungen des Eigenen/Anderen punktuell in Unordnung geraten. Gleichzeitig aber zeichnet sich bei den untersuchten Personengruppen vor allem eine Praxis des B/Ordering ab, welche die Kategorien des Hier/Dort rekonstruiert und sich dabei an nationalen Grenzziehungen orientiert. Das Streben nach einer gewissen Ordnung des Eigenen/Anderen scheint somit auch unter Bedingungen höchster Mobilität bzw. in Grenzregionen fortzubestehen. Darauf verweist Jürgen Zinnecker, wenn er unterstreicht, dass der Andere insbesondere dort unverzichtbar wird, wo Grenzen zu verwischen scheinen: „Der Grenzgänger benötigt eine strukturierte und zivilisierte ‚Fremde‘, um zwischen Eigenterritorium und fremdem Territorium jenseits der Grenzmarkierung zu ‚switchen‘.“ (Zinnecker 2006: 140-156; 149) Die damit angedeutete Unhintergebarkeit des Anderen, der in Prozessen des B/Ordering fortwährend neu hervorgebracht wird, kann auf drei zentrale Merkmale von Identitätskonstruktionen zurückgeführt werden.

Der Andere als Gegenpart: Wie oben angedeutet, ‚arbeiten‘ sich Identitäten stets an einem Gegenüber ‚ab‘. Dieser Gegenpart kann je nach Situation und Zeitpunkt ein anderer sein, er bleibt jedoch stets konstitutiv für das Selbst. Somit handelt es sich um ein komplementäres Verhältnis beider Kategorien, „[d]enn [...] Identität generiert sich aus dem wechselseitigen Verhältnis des Eigenen und Fremden; dabei geht die Selbstbestimmung und

Identifikation mit dem Eigenen mit einer Isolierung des Anderen im Bereich des Eigenen einher.“ (Reuter 2002: 58) Vor diesem Hintergrund wird einsichtig, weshalb Grenzgänger, die teilweise bereits seit Jahrzehnten in ihre Arbeitsregion pendeln, diese zwar nicht als „Ausland“, jedoch als „anders“ qualifizieren. Solche Differenzierungen sind identitätsrelevant und reflektieren Vorstellungen über das Selbst, etwa dass es in der Wohnregion weniger gepflegt sei oder die Mehrsprachigkeit dort eher die Ausnahme bilde.

Der Andere als Infragestellung: Der Andere als Gegenpart zum Eigenen stabilisiert, stellt aber das Selbst ebenso in Frage. Letzteres kommt z.B. in Irritationen zum Ausdruck, wenn der Andere die als gültig angenommenen Normalitäten dauerhaft unterwandert, er zu nah an das Eigene „heranrückt“ oder seine unergründliche Rätselhaftigkeit nicht in Faszination, sondern in empfundene Bedrohung umschlägt. In solchen Momenten der Verunsicherung, von denen grenzüberschreitende Lebens- und Arbeitswelten in der Regel geprägt sind, werden Prozesse des B/Ordering wirksam, um Unbestimmtheiten in Bestimmtheiten zu überführen. Van Houtum und Naerssen thematisieren diesen Doppelcharakter der Grenzüberschreitung:

(B)ordering rejects as well as erects othering. This paradoxical character of bordering processes whereby borders are erected to erase ambiguity and ambivalent identities in order to shape a unique and cohesive order, but thereby create new or reproduce latently existing differences in space and identity – is of much importance in understanding our daily contemporary practices. (Houtum/Naerssen 2002: 126)

Grenzüberschreitungen sind demnach unhintergehbar mit (Re-)Konstruktionen eines Gegenparts verbunden, um aufkommende Mehrdeutigkeiten oder Unordnungen zu vermeiden. Mit Blick auf die befragte Luxemburger Wohnbevölkerung wurden in diesem Zusammenhang zwei unterschiedliche Strategien des B/Ordering festgestellt: Einerseits war eine vergleichsweise schwache (Re-)Konstruktion eines Gegenparts auszumachen, was mit der wirtschaftlichen Unverzichtbarkeit der Grenzgänger, aber ebenso mit der „erträglichen Distanz“ erklärt werden kann, auf der sie gehalten werden können. Angesprochen sind damit bestimmte Sprachkompetenzen und sozio-kulturelle Wissensbestände, die für die Pendler eine Barriere bilden für den Eintritt in den öffentlichen Dienst (Wille 2010). Ebenso angesprochen ist damit die zirkuläre Mobilität der Grenzgänger, die zwar allmorgendlich das Verhältnis des Eigenen und Anderen in Unordnung bringt, aber die vertraute Ordnung des Hier und Dort am Abend sicherstellt. Andererseits wurden innerhalb der Luxemburger Wohnbevölkerung starke (Re-)Konstruktionen eines Gegenparts festgestellt als Reaktion auf eine empfundene Infragestellung der

Nationalsprache, die spätestens seit 1984 einen hohen symbolischen Wert besitzt.⁸

Der Andere als Konstruktion: Die angesprochenen Prozesse des B/Ordering basieren auf Unterscheidungen, die potentielle Differenzmarkierungen bereit stellen zur Konstruktion eines Gegenparts. Solche regulativen Prozesse betonen nicht nur die Differenz – wie z.B. Luxemburgischsprecher und Nicht-Luxemburgischsprecher – als ein Beweis für die eigene Identität, sie folgen ebenso einer affirmativen Logik: „So kann die Abwertung und Ausgrenzung des Fremden die Aufwertung und Eingrenzung der eigenen Gruppe bewirken, indem das Vorhandensein eines Gegners, die Kohärenz und Integration der Gruppe, ihre Loyalität und Kooperation zueinander sichergestellt [...].“ (Reuter 2002: 43) Julia Reuter thematisiert damit eine „Außen-nach-Innen-Bewegung“ (*ibid.*: 42) des B/Orderings, welche in der tendenziellen Abwertung des Anderen besteht zugunsten der Festigung und Stabilisierung der sich abgrenzenden Ingroup. Dieser Logik, die Henri Tajfel und John C. Turner (1986) bereits im Rahmen der Theorie der sozialen Identität thematisieren, folgen auch die befragten Grenzgänger, wenn sie die Bewohner der Arbeits- und Wohnregionen unterschiedlich charakterisieren und dabei der „anderen“ Gruppe – als Regulativ für das Selbst – eher negative Eigenschaften zuschreiben.

Die vorgenommene theoretische Rückbindung der Untersuchungsergebnisse suggeriert eine Unmöglichkeit von grenzüberschreitenden Identitäten in der Großregion. Eine solche Schlussfolgerung wäre aber vorschnell. Sie berücksichtigt zwar, dass Identitäten stets auf eine wie auch immer geartete (Re-) Konstruktion von Grenzen angewiesen sind, vernachlässigt bleibt aber die analytische Unterscheidung zwischen Staatsgrenzen (als Ergebnis politischen Handelns) und alltagskulturellen Grenzen (als Ergebnis sozialer Praktiken). Beide Dimensionen wurden in diesem Beitrag mitgedacht, wobei die Befragten die vertrauten politisch-administrativen Markierungen zumeist als wichtige Unterscheidungskategorien für Prozesse des alltagskulturellen B/Ordering herangezogen haben. Dieser empirische Umstand verstellt den Möglichkeitsraum für wahrhafte grenzüberschreitende Identitäten, die sich in einer Inkongruenz der politisch-administrativen Kategorien einerseits und der alltagskulturellen Kategorien des B/Ordering andererseits widerspiegeln. So

⁸ Das luxemburgische Sprachengesetz von 1984 (*loi du 24 février 1984 sur le régime des langues*) legt fest, dass Luxemburgisch, Französisch und Deutsch die offiziellen Landessprachen bilden. Dabei wird unterschieden zwischen der Nationalsprache (Luxemburgisch), den Verwaltungssprachen (Luxemburgisch, Französisch, Deutsch) und der Sprache für Gesetzgebung (Französisch).

handelt es sich dann um eine grenzüberschreitende Identität, wenn das sich am Anderen ‚abarbeitende‘ Eigene die Bewohner der Arbeits- und der Wohnregion oder der Wohnregion und der Nachbarregion einschließt. Entsprechende Tendenzen in der Großregion waren auszumachen, wenngleich ein an politisch-administrativen Grenzziehungen orientiertes B/Ordering (noch) dominiert. Um den genannten Inkongruenzen bzw. den von politischer Ebene prognostizierten grenzüberschreitenden Identitäten weiter auf die Spur zu kommen, gilt es das methodische Instrumentarium auszubauen, die alltagskulturellen Prozesse des B/Ordering in unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen auf einer breiten empirischen Basis zu untersuchen und die Rolle der (grenzüberschreitenden) Medien in der (Re-)Konstruktion des Anderen zu bestimmen.

Bibliographie

7. Gipfel der Großregion, 2003, *Zukunfts bild 2020 für den interregionalen Kooperationsraum Saarland, Lothringen, Luxemburg, Rheinland-Pfalz, Wallonische Region, Französische Gemeinschaft und Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens*, Staatskanzlei des Saarlandes.
- Baumann Z., 1997, *Flaneure, Spieler und Touristen. Essays zu postmodernen Lebensformen*, Hamburg, Hamburger Edition.
- Eickelpasch R., Rademacher C., 2004, *Identität*, Bielefeld, transcript-Verlag.
- ESPON, Universität Luxemburg, 2010, Hg., *Metroborder. Grenzüberschreitende polyzentrische Metropolregionen*, Endbericht, Luxemburg.
- Houtum H. van, Naerssen T. van, 2002, „Bordering, Ordering and Othering“, *Journal of Economic and Social Geography*, 93, 2, S. 125-136.
- Graumann C., 1983, „On multiple identities“, *International Social Science Journal*, 35, S. 309-321.
- IPSE, 2011, Hg., *Doing Identity in Luxembourg. Subjective Appropriations–Institutional Attributions–Socio-Cultural Milieus*, Bielefeld, transcript-Verlag.
- Lüdi G., 2008, „Der Schweizer Sprachcocktail neu gemixt! Sprache als Brücke und Barriere“, S. 185-203, in: Müller-Jentsch D., Hg., *Die neue Zuwanderung. Die Schweiz zwischen Brain-Gain und Überfremdungsangst*, Zürich, Avenir Suisse.

- Reckwitz A., 2001, „Der Identitätsdiskurs. Zum Bedeutungswandel einer sozialwissenschaftlichen Semantik“, S. 21-38, in: Rammert W. et al., Hg., *Kollektive Identitäten und kulturelle Innovationen. Ethnologische, soziologische und historische Studien*, Leipzig, Leipziger Universitätsverlag.
- Reuter J., 2002, *Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden*, Bielefeld, transcript-Verlag.
- Ricoeur P., 1990, *Soi-même comme un autre*, Paris, Seuil.
- Ried H., 1972, *Vom Montandreieck zur Saar-Lor-Lux-Industrieregion*, Frankfurt/Main, Diesterweg.
- Scholz G., 2011, „Der SaarLorLux-Raum zwischen Realität, Illusion und Vision. Wahrnehmung und aktionsräumliches Verhalten aus der Sicht von Bewohnern einer europäischen Grenzregion“, *Institut für Landeskunde im Saarland*, 49.
- Tajfel H., Turner J. C., 1986, „The social identity theory of intergroup behavior“, S. 7-24, in: Worchel S., Austin W. G., Hg., *Psychology of intergroup relations*, Chicago, Nelson-Hall.
- Weichhart P., 1990, *Raumbezogene Identität. Bausteine einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation*, (Schriftenreihe für Forschung und Praxis, Heft 102), Stuttgart, Franz Steiner Verlag.
- Wille C., 2010, „Der Grenzgänger als „notwendiges Übel“? Zur Wahrnehmung des Grenzgängerwesens in Luxemburg“, S. 316-327, in: Pauly M., Hg., *ASTI 30+. 30 ans de migrations, 30 ans de recherches, 30 ans d'engagements*, Luxembourg, Guy Binsfeld.
- 2011, „Cross-Border Workers as Familiar Strangers“, S. 271-285, in: IPSE, Hg., *Doing Identity in Luxembourg. Subjective Appropriations–Institutional Attributions–Socio-Cultural Milieus*, Bielefeld, transcript-Verlag.
- 2012a, *Grenzgänger und Räume der Grenze. Raumkonstruktionen in der Großregion SaarLorLux*, Frankfurt/Main, Peter Lang.
- 2012b, „Nous et les autres. La perception des frontaliers au Luxembourg“, S. 151-163, in: Belkacem R., Pigeron-Piroth I., Hg., *Le travail frontalier : pratiques, enjeux et perspectives*, Nancy, Presses universitaires de Nancy.
- Zinnecker J., 2006, „Grenzgänger. Denkweise und Lebensweise der (Post)Moderne?“, S. 140-156, in: Gebhardt W., Hitzler R., Hg., *Nomaden, Flaneure, Vagabunden. Wissensformen und Denkstile der Gegenwart*, Wiesbaden, VS Verlag.

Champs médiatiques et frontières dans la « Grande Région » SaarLorLux et en Europe

Mediale Felder und Grenzen in der Großregion

SaarLorLux und in Europa

Vincent Goulet
Christoph Vatter
(dir. / Hg.)



universaar
Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre

**SARAVI PONTES –
Beiträge zur internationalen Hochschulkooperation
und zum interkulturellen Wissenschaftsaustausch**

Band 1



Vincent Goulet, Christoph Vatter (dir. / Hg.)

**Champs médiatiques et frontières dans la
« Grande Région » SaarLorLux et en Europe**
Mediale Felder und Grenzen in der Großregion
SaarLorLux und in Europa



universaar

Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre

© 2013 *universaar*
Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre



Postfach 151150, 66041 Saarbrücken

ISBN 978-3-86223-131-7 gedruckte Ausgabe
ISBN 978-3-86223-132-4 Online-Ausgabe
ISSN 2198-0551 gedruckte Ausgabe
ISSN 2198-056X Online-Ausgabe
URN urn:nbn:de:bsz:291-universaar-1134

Projektbetreuung *universaar*: Susanne Alt, Matthias Müller

Satz: Daniel Werner
Umschlaggestaltung: Julian Wichert
Umschlagabbildung: Laëtitia Le Couédic

Gedruckt auf säurefreiem Papier von Monsenstein & Vannerdat

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Table des matières / Inhaltsverzeichnis

Introduction / Einleitung

Nationale, grenzüberschreitende und europäische Herausforderungen für die Produktion und Verbreitung von Medieninhalten in Grenzräumen

Vincent Goulet und Christoph Vatter 1

La production et la circulation des informations médiatiques entre logiques nationales, transfrontalière et européenne

Vincent Goulet et Christoph Vatter 11

Remerciements / Danksagung 19

I. Espaces transfrontaliers, champs journalistiques et barrières linguistiques / Grenzräume, journalistische Felder und Sprachbarrieren

Champ journalistique et territorialité :

Bruxelles/Luxembourg et « l'Europe Sans Frontières »

Christian Lamour 23

B/Ordering in der Großregion. Mobilitäten – Grenzen – Identitäten

Christian Wille 51

« B/Ordering » : Voisinage et arrangement socioterritorial en Grande Région. Mobilités – frontières – identités

Christian Wille 65

Ce que le concept de « champ journalistique » peut dire de l'espace médiatique transfrontalier de la Grande Région

Bénédicte Toullec et Vincent Goulet 81

Transnationale Regionen mit Sprachbarrieren: Wie überwindet der Journalismus die Grenzen?

Marlis Prinzing und Roger Blum 109

II. Circulations transfrontalières des informations médiatiques : Études de cas dans la Grande Région / Grenzüberschreitende mediale Informationsströme: Fallstudien aus der Großregion	
Die Nachrichtengeografie des Saar-Lor-Lox-Raums – Zentrum und Peripherie der Großregion <i>Patrick Wiermer</i>	125
Die Berichterstattung über den interregionalen Gewerkschaftsrat SaarLorLux-Trier/Westpfalz: Medienwirkungen in der Großregion <i>Julia Frisch</i>	167
Dispositif de pérennisation de l'information culturelle transfrontalière : le cas de « Luxembourg et Grande Région Capitale européenne de la culture 2007 » <i>Delphine Buzy-Christmann</i>	181
III. Circulation des concepts et comparaisons entre médias français et allemands / Interkultureller Begriffs- und Methodentransfer und deutsch-französischer Medienvergleich	
Der Begriff des journalistischen Felds in Deutschland. Transfer und Anwendungspotenziale <i>Michael Meyen</i>	197
Le concept du champ journalistique en Allemagne. Transfert et potentiel d'utilisation <i>Michael Meyen</i>	221
Acteurs ou témoins ? Le récit des affaires politiques dans la presse française et allemande <i>Valérie Robert</i>	247
Outils de la comparaison et intérêts à la circulation dans le cadre franco-allemand. <i>Martin Baloge</i>	267
Résumés / Zusammenfassungen	283
Auteurs / Autorinnen und Autoren	293